

Laibacher Zeitung.

Nr. 169.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 26. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende August 1871:

Im Comptoir offen	fl. 92 fr.
Im Comptoir unter Couvert	1 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 " — "
Mit Post unter Schleifen	1 " 25 "

Für die Zeit vom 1. August bis Ende December:

Im Comptoir offen	4 fl. 60 fr.
Im Comptoir unter Couvert	5 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt	5 " — "
Mit Post unter Schleifen	6 " 25 "

Nichtamtlicher Theil.

Ueber publicistische Manöver.

Laibach, 25. Juli.

Es ist keine neue Erscheinung mehr, daß jene Journale, die sich in den Mantel der größten Unabhängigkeit und Ueberzeugungstreue ihren Lesern gegenüber zu hüllen belieben, fast jede Ansicht, die ihnen nicht genug regierungsfreundlich erscheint, als officiös, inspirirt oder gar als officiell stempeln. Die Journale haben sich hierbei ein publicistisches Infallibilitätschema zurechtgelegt, demzufolge sie das ausschließliche Interpretationsrecht der öffentlichen Meinung, das alleinige Monopol der Unabhängigkeit zu besitzen glauben. Nach diesem Schema hätte Jedermann den Anspruch auf Unabhängigkeit und bessere Ueberzeugung verloren, der die Tendenzen der Regierung im Allgemeinen oder ihre einzelnen Handlungen in einem Blatte, das ihr eben zur Verfügung steht, zu billigen wagt und der die innern Wirren nicht schüren hilft. Jene aber, die mit erlaubten und unerlaubten Mitteln, gleichsam aus Pflichtgefühl gegen jede Aeußerung der Regierung, auch gegen ihre besten Thaten ankämpfen, nur weil es eben Thaten der Regierung sind, — werden mit dem Nimbus der vollständigsten Unabhängigkeit umgeben. Wir wollen nicht darauf hinweisen, daß Blätter, welche mit dem Programme der Regierung übereinstimmen, welche gleichfalls die Herstellung des Friedens, die allseitige Anerkennung und Befestigung der Verfassung als die nächsten Ziele der innern Politik Oesterreichs erkennen, aus diesem Grunde allein consequent als

ministeriell bezeichnet werden, daß man ihren Artikeln einen nahezu officiellen Charakter beilegt und sie mit den Anschauungen der Regierungskreise identificirt; — wir wollen auch darauf nicht hinweisen, daß man es ganz unbegreiflich findet, wie Journale, welche die Regierung unterstützen, dennoch auf Grund ihrer publicistischen Unabhängigkeit in vielen Fragen mit derselben nicht übereinstimmen, ja ihr entgegengetreten können; — dies sind Auffassungen, die wir wohl bekämpfen, ohne die Hoffnung zu haben, ihnen zu steuern.

Aber ein anderes Moment scheint uns noch bedenklicher zu sein. Wir meinen die Willkür, mit der verschiedene Mittheilungen, Correspondenzen und Telegramme in notorisch unabhängigen, sogar oppositionellen Blättern rangirt werden. Im Laufe von 24 Stunden widerfährt es oft einem und demselben Blatte, daß seine Nachrichten und Artikel bald als oppositionell und bemerkenswerth, bald als officiös und werthlos geschildert werden. Gibt ein oppositionelles Blatt der Regierung in einem einzelnen Falle Recht, so wird der betreffende Aufsatz als officiös, ja das Journal selbst oft als Organ eines Ministers hingestellt, ohne sich um den Abgang jeder Consequenz zu kümmern.

Daß es der Regierung nicht gleichgültig bleiben kann, wenn man regierungsfreundliche Journale auch in Fällen, wo sich ihre Ansichten notorisch im Widerspruche mit den leitenden Kreisen befinden, als inspirirt, oder Nachrichten in ganz unabhängigen Blättern, die jedes officiösen Charakters entkleidet sind, als Anschauungen des Ministeriums bezeichnet, liegt wohl auf der Hand.

Durch derartige Unterstellungen wird Anlaß zu Mißverständnissen, zu Verunruhigung und Verwirrung gegeben und zugleich nicht selten eine Pression ausgeübt, die vielleicht nicht beabsichtigt sein mag, die aber dem Dienste der Wahrheit, der objectiven Beurtheilung der Tagesgeschichte gewiß nur abträglich sein kann. Andererseits nehmen wir aber auch keinen Anstand, unser Bedauern auszusprechen, daß jene Organe, welche den Bestrebungen des Ministeriums freundlich folgen, sich nicht immer der erwünschten Mäßigung befleißigen und hiedurch nur allzu heftig ergriffenen Anlaß zu Mißverständnissen geben. Wir vermessen häufig die nothwendige Mäßigung, namentlich einem auswärtigen Staate gegenüber, mit welchem unsere Regierung die freundschaftlichsten Beziehungen unterhält. Aber mit aller Entschiedenheit müssen wir die Insinuation zurückweisen, als würde seitens der anerkannten Regierungsorgane — und die Journale wissen es doch am besten, welche diese Organe sind — das deutsche Element zum Gegenstande von Angriffen gemacht, und als würden sie, wie ein Wiener Blatt mit eherner Stirne zu behaupten wagt, auch nur einmal einen der Gegner

der jetzigen Regierung in illoyaler, persönlicher und nicht in rein sachlicher Weise bekämpft haben.

Wir haben erst unlängst Anlaß genommen, diese Behauptung als völlig unbegründet und als ein Schlagwort der politischen Partei-Agitation zu kennzeichnen; wir thun es auch heute.

Eine Regierung, deren Programm die allgemeine Versöhnung und die Herstellung des inneren Friedens ist, läßt jede Meinung gelten, sofern sie nur keinen staatsfeindlichen Charakter trägt, und wird sicherlich nicht in ihren publicistischen Organen jenes System der Verhöhnung und Verbitterung kultiviren, welches alles andere, als die Versöhnung herbeizuführen im Stande ist. Wir appelliren an das allgemeine Urtheil, ob in der Mittheilung, welche an dieser Stelle zur Veröffentlichung gelangt, je eine Anfeindung irgend einer Partei, einer Nationalität oder einer hervorragenden Persönlichkeit zu finden war. Wir sind uns dessen zu wohl bewußt, daß Regierungsorgane mäßiger sein müssen, und auch mäßiger sind als jene Journale, welche eben den Regierungsorganen Mäßigung zu empfehlen wagen, während sie selbst in Ton und Haltung längst schon kein Maß mehr kennen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 25. Juli.

Das „Prager Abendblatt“ knüpft an die Meldungen der Blätter, daß die Einberufung der Landtage in nicht allzu ferner Frist zu gewärtigen sei, folgende Betrachtungen: „Es ist keine hohle Phrase und auch keine Uebertreibung, wenn wir behaupten, daß von dem Verlaufe der nächsten Landtagsession vielleicht auf Jahrzehnte hinaus, nicht bloß das Wohl und Wehe der einzelnen Länder, sondern des ganzen Kaiserstaates abhängt. Erfassen die Landtage den Ernst des Augenblicks, zeigen sie sich durchdrungen von der Größe ihrer Aufgabe und lassen sie sich nicht von persönlichen Sympathien oder Antipathien, nicht von vorgefaßten Meinungen und eingewurzelten Vorurtheilen, sondern vom Geiste der Versöhnlichkeit und des allseitigen Entgegenkommens leiten, dann kann die bevorstehende Landtagsession einen glänzenden Wendepunkt in der Geschichte Oesterreichs bezeichnen und eine neue Aera des inneren Friedens und der ungestörten freiheitlichen Entwicklung für alle Länder und Völker unseres großen Kaiserstaates erblicken. Geschieht dies aber nicht, ziehen es die Landtage vor, mit kleinlichem nationalen Geiz und nutzlosen Wortgefechten ihre Zeit zu verbringen und statt versöhnlicher Intentionen unstaatsmännische Verbitterung in den Rathungssaal zu bringen, dann — den Nachsatz wird

Seuffelton.

Das Schriftwesen im Mittelalter.

Der verdiente Verfasser des gediegenen Handbuchs: „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter“ (2. Auflage, Berlin 1866), der uns auch schon eine kurze „Anleitung zur griechischen“ und zur „lateinischen Paläographie“ geschenkt, stellt in der Vorrede seines letzten Werkes, „Schriftwesen im Mittelalter.“ (Leipzig, Verlag von S. Hirzel, 1871) ein größeres Werk über Geschichte der Schrift in Aussicht, zu welchem sich dann das erstere als Vorläufer und Einleitung verhalten würde: übrigens ist dasselbe auch an sich, abgesehen von jenem umfassenderen Plan, eine selbständige und zwar höchst dankenswerthe Gabe. Sie gewährt Aufhellungen einer unüberschaubaren Menge von dunkeln, zweifeligen, schwierigen Ausdrücken und Voraussetzungen in den spät-classischen und in den mittelalterlichen Quellen, welche bei der Forschung oft sehr lästig aufhalten. Und man hat doch nicht immer und überall die großen Glossarien, welche überdies gerade bei diesen Wörtern oft im Stich lassen, oder Mabillon zur Hand.

Der moderne Leser und Schreiber, der sich des Buchdrucks und Buchhandels, des spottbilligen Papiers, der reichsten Auswahl von Tinten und Federn aus allem möglichen (und oft auch unmöglichen) Stoff als selbstverständlicher Bequemlichkeiten erfreut, hat kaum noch eine Ahnung davon, wie saure Mühe den Leuten in der Antike und dem Mittelalter die Herstellung der Bücher machte — hier mag er sich eine Vorstellung davon ver-

schaffen. Und mehr als man meint, steht der Inhalt der Production mit dem äußern Werkzeug und Material in nothwendigem Culturzusammenhang.

Nach einer kurzen Einleitung, welche die Anfänge der Diplomatik, dann Dom Jean Mabillon und die Congregation de St. Maur, den Nouveau Traité und die gleichaltrigen deutschen Diplomatiker, dann die neue Zeit und die Scheidung der Paläographie von der Diplomatik (sowie die griechische Paläographie) behandelt, stellt das Werk das gesammte Schriftwesen des Mittelalters in sieben Capiteln dar.

Das erste untersucht die Schreibstoffe (Stein und Metall, Wachstafel, Thon und Holz, Papyrus, Leder, Pergament, auch farbiges, und Papier). Das zweite die Formen der Bücher, Rollen und Urkunden, das dritte die Schreibgeräte und ihre Anwendung (die Zubereitung des Stoffes, Linirung, Tinte, rothe Farbe, Goldschrift, das Gerath, das Schreiben selbst, Palimpseste), das vierte die weitere Behandlung der fertigen Handschrift (Kritik, Malerei, Einband, Fälschungen), das fünfte die Schreiber (Benennungen im Alterthum und Mittelalter, die Mönche als Schreiber, die Kanzleibeamten, Lohnschreiber, Schreiberlehrer, Unterschriften der Schreiber), das sechste den Buchhandel (Griechen und Römer, Büchererwerb durch Abschrift, Bücherkauf im Mittelalter), endlich das siebente die Bibliotheken und Archive (Kirchenbibliotheken, Privatsammlungen, öffentliche Bibliotheken, Einrichtung derselben und der Archive).

Es ist unmöglich, die reiche Fülle von culturgeschichtlich interessanten Mittheilungen des Werkes hier zur Anschauung zu bringen. Wir begnügen uns, dem Schlußworte des Verfassers einiges über den Entwicklungsgang zu entnehmen.

Im Alterthum war die Kunst des Lesens und Schreibens sehr verbreitet; man hatte ein billiges und bequemes Material, geordnetes Geschäftswesen, einen ausgebildeten Buchhandel. Mit dem Sturze des römischen Reiches gingen diese Vortheile größtentheils verloren; ein Stand jedoch rettete die Kenntniß der Schrift: es ist von großer Wichtigkeit, daß gerade dieser Stand durch ein festes Band an Italien geknüpft war, wo sich noch einige Nachwirkung des alten Zustandes — und der größte Theil der geretteten Handschriften des Abendlandes — erhalten hatte. Mit größter Emsigkeit schreibt Jahrhunderte lang der Clerus: er vervielfältigt die überkommenen Werke, er verfaßt die Urkunden und Briefe. Der Schriftsteller macht auf seiner Wachstafel den Entwurf, welchen er nach reiflicher Prüfung auf das theure Pergament übertragen läßt. Auf die äußere Ausstattung der Handschriften wird viel verwandt, die Schrift ist von großer Schönheit und in den Verzierungen entfaltet sich ein reiches und mannichfaltiges Kunstleben.

Doch dem Clerus entgleitet das Monopol literarischer Bildung; der Bürgerstand gewinnt an Bedeutung, Wohlstand und Bildung; er schafft sich Schulen, benützt die Schrift geschäftlich und verlangt endlich auch nach Lesebüchern. Zahlreiche Lohnschreiber genügen der gesteigerten Nachfrage, die populäre Literatur beginnt. Gleichzeitig findet ein billigeres Material Eingang: man lernt Papier aus Lumpen herzustellen und der jetzt rasch wachsende Absatz ruft in vielen Gegenden Papierhäuser hervor, welche den Preis immer niedriger stellen können. So wird es möglich, daß Bücher aus den Kreisen der Gelehrten hinaustreten auf den Markt, und schon lohnt es, sie im Meßverkehr feilzubieten. Die Nachfrage wächst sehr rasch; man sinnt auf mechanische Mittel zu schneller.

man uns erlassen, denn die Folgen eines solchen Thuns kann sich jeder von den Fingern abzählen.

Das Prager Blatt, indem es den böhmischen Landtag als Schwerpunkt der bevorstehenden Session, ja für den Augenblick wenigstens als Schwerpunkt der inneren politischen Lage Oesterreichs bezeichnet, fährt dann fort: „Gelingt es hier in Böhmen, eine billige Vereinbarung zwischen den beiden Völkern zu erzielen, dann erscheint alles Uebrige, so schwer und verwickelt es auch sich sonst anlassen mag, doch nur als untergeordnete, keinen allzu großen Schwierigkeiten unterliegende Angelegenheit. Denn ist einmal der Ausgleich zwischen Deutschen und Tschechen hergestellt und der Weg gefunden, auf welchem die Ansprüche beider befriedigt werden, ohne daß die gegebene verfassungsmäßige Rechtsgrundlage verletzt wird, dann werden wohl auch die anderen Nationalitäten und Parteien dem allseitigen Ausgleich keine allzu großen Hindernisse in den Weg legen.“

Zweierlei mögen sowohl Tschechen als Deutsche nicht übersehen, ehe sie an ihre große Aufgabe herantreten. Fürs erste, daß das Bedürfnis nach Frieden im Volke bereits ein so mächtiges ist, daß Derjenige sich schwer an demselben versündigt, der sich seinen versöhnlichen Intentionen, sei es aus Rechthaberei, sei es aus anderen Gründen, widersetzt. Es liegen so zahlreiche und unüberlegbare Kundgebungen vor, daß die Bevölkerung sowohl slavischer als deutscher Zunge die Versöhnung — und sei es auch auf Kosten einer oder der anderen bisher beharrlich festgehaltenen Forderung — wünscht, daß dieselben von gewissenhaften Volksvertretern nicht mehr ignoriert werden können und dürfen, soll nicht das Volk über kurz oder lang über die Köpfe seiner Vertreter hinweg den Ausgleich selbständig in die Hand nehmen.

Das zweite, nicht minder gewichtige Moment ist die Thatsache, daß nicht bloß die Krone den Völkerfrieden mit aller Macht erstrebt — werden ja doch dem Monarchen die wahrhaft väterlichen Worte in den Mund gelegt: „Stiften Sie Frieden zwischen Meinen Völkern“ — sondern daß sich heute auch eine Regierung am Ruder befindet, die in ihrem Entgegenkommen den oppositionellen Parteien gegenüber bisher am weitesten gegangen, deren eigentliches Ziel der Ausgleich auf verfassungsmäßiger Grundlage ist und deren versöhnliche Intentionen selbst von ihren Gegnern anerkannt werden müssen. Gelingt es auch dieser Regierung nicht, den Ausgleich herbeizuführen, dann ist der Beweis geliefert, daß ein solcher für jetzt überhaupt unmöglich ist, und die Verantwortlichkeit für das Komende fällt dann auf jene zurück, die durch ihre Halsstarrigkeit jede Versöhnung unmöglich gemacht haben. —

Die Zahlung der ersten halben Milliarde französischer Kriegs-Contribution darf jetzt als geleistet betrachtet werden. Zwar fehlt, es wie die „A. Ztg.“ in der Sache unterrichtet wird, noch an den officiellen Documenten über den wirklich erfolgten Eingang dieser Summe, auch ist dieselbe nicht, wie vertragmäßig abgemacht worden, am 1. d. M., selbst nicht an den französischerseits gewünschten Terminen, den 5. und 8. d. M., sondern im Wesentlichen erst am 15. d. M. gezahlt worden, dennoch aber sind deutscherseits bereits Befehle erlassen, nunmehr mit der vertragmäßigen Räumung der drei Departements (Eure, Somme und Seine inférieure) vorzugehen. Die von den deutschen Truppen bisher noch besetzten Forts vor Paris werden jedoch noch nicht geräumt.

Mehrere Pariser Journale erwähnen des Gerüchtes, daß Jules Favre seine Demission gegeben habe.

Der Gesundheitszustand in Paris ist gut. Die Sterblichkeitsziffer ist in der letzten Woche trotz der Hitze nur von 790 auf 895 gestiegen, darunter ist kein Cholerafall.

Die „Union de l'Ouest“ sagt: Prinz Napoleon ist in Havre angekommen, erhielt aber die Weisung, das französische Gebiet unverweilt zu verlassen.

Journale und Briefe von Rouen, Amiens und Evreux berichten über fremdige Kundgebungen aus Anlaß des Abmarsches der Preußen, deren gewöhnliches Benehmen die Bevölkerung auf das Äußerste gereizt habe. In Joinville-le-Pont haben neuerdings Zusammenstöße zwischen der Bevölkerung und dem deutschen Militär stattgefunden. Mehrere Personen wurden verwundet. Die Journale constatiren, daß die Verlängerung der Occupation nur den Haß der Franzosen gegen die Deutschen erhöhen könne.

Der Telegraph meldet uns bereits das vollständige Resultat der Pariser Municipalwahlen. Aus den Ziffern (24 conservativ-republicaner, 6 gemäßigte Republicaner, 1 Radicaler; es sind 49 Ballotagen erforderlich und dürften noch 23 conservativ-republicaner gewählt werden) ergibt sich ein Vorwiegen des conservativ-republicanischen Elementes, woraus klar ersichtlich ist, daß in Paris die Freunde der Ordnung nun wieder Oberhand gewonnen haben, und dürfte dieses Wahlergebnis nunmehr die Aufhebung des schwer empfundenen Belagerungszustandes zur Folge haben.

Das Organ der Clericalen, die Berliner „Germania“, nennt die Aufhebung der katholischen Cultus-Abtheilung im Ministerium eine Kriegserklärung. Das clericale Blatt droht, daß die Katholiken sich nur mächtiger um die Bischöfe scharen werden.

Wie die ultramontanen, so sehen auch die anticlericalen Journale in der Aufhebung des bisher bestandenen katholischen Cultus-Departements in Berlin eine Maßregel von großer Tragweite. „Es ist dies“, schreibt die „Schlesische Zeitung“, „ein erfreulicher Vorgang, denn er beweist, daß das Staatsministerium die Zeit des Temporisirens und der Nachgiebigkeit für erloschen ansieht und sich zu entschiedenen Maßregeln gegen die clericale Angriffe rüht. Bis dahin war im Schoße des Ministeriums jene Abtheilung eine Vertretung der ultramontanen Bestrebungen, die von Schritt zu Schritt ihre Macht ausdehnte und sogar vor dem Verlangen eines katholischen Cultusministers nicht zurückschreckte. Sie war für die Regierung daselbe, was inmitten des Parlaments die Centrums-Fraction ist, ein Pfahl in unserem Fleische, ein fremdes Element mit fremden Richtschnuren und fremden Zwecken. Diese Abtheilung diente nie den wahren Interessen der Schule und der Gemeinde, sondern sie war gleichsam eine römische Nuntiatur, die allein davon ausging, die Herrschaft des Stuhles Petri zu befestigen und Propaganda für die Lehren des Sylabus zu machen.“

Der „Trierer Zeitung“ wird aus Florenz, 22. Juli, geschrieben: „Die Nachrichten aus Frankreich lauten für die Clericalen sehr ungünstig. Unter Anderem kann ich versichern, daß der französische Minister des Aeußeren Herrn Riga angekündigt hat, die französische Gesandtschaft werde nächstens durch andere, Italien wohlgeneigte Diplomaten vervollständigt werden. Die Nachricht, daß Herr Thiers unserer Regierung die Zurückstellung des Quirinalpalastes an den Papst gerathen, ist ganz er-

funden. Die Wahrheit ist, daß die französische Regierung den lebhaften Wunsch ausgesprochen hat, wir möchten mit dem Papste eine Art modus vivendi vereinbaren; auch dies ist aber bei der jetzigen Stimmung des päpstlichen Hofes sehr unwahrscheinlich. Die Frage der Locale in Rom beschäftigt unsere Minister noch immer. Bis jetzt haben nur drei Ministerien genügende Räume gefunden, für die anderen sind die ihnen bestimmten Locale nicht passend und in Folge dessen müssen die hier befindlichen Beamten ihre Abreise nach der neuen Hauptstadt einstellen. Der Ministerrath hat die Nothwendigkeit anerkannt, die Expropriation anderer Klöster vorzunehmen.“

Die Krisis des Catholicismus.

Im Jahre 1851 äußerte ein Wortführer der ultramontanen Partei: „In zwanzig Jahren ist ganz Deutschland wieder katholisch!“ Das Wort katholisch war, wie sich von selbst versteht, im Sinne seiner Partei genommen. Die Zustände schienen ein wenig zu solcher Prophezeiung zu berechtigen. Die Staatsgewalt, die mit heiler Haut aus den Stürmen der Revolution sich gerettet hatte, bezeugte fast überall das brünstigste Verlangen nach Wiederherstellung der innigen Bande zwischen ihr und der Kirche, und der Ultramontanismus, welcher mit der Revolution geliebäugelt hatte, so lange dieser noch Aussicht auf Erfolg geblieben war, nahm keinen Anstand, mit dem angeblich so verhassten Polizeistaat sich zu verbünden, natürlich in der Hoffnung, ihn gängeln und ausnützen zu können. Selbst der damalige König von Preußen, dessen mystisch-romantischen Neigungen der reine Protestantismus nie genügt hatte, gab Anlaß zu dem Gerächte, er habe insgeheim den Glauben seiner Väter abgeschworen, während in Oesterreich unter Bach und Thun, in Baiern unter v. d. Pförsten der clericale Weizen üppig blühte. Das war die Zeit, welche die katholische Politik, die katholische Wissenschaft, die katholische Literatur und Literaturgeschichte, die katholische Naturwissenschaft erfand und die glaubenstollen Dichtungen des Herrn v. Redwig zur Lieblingsesthere aller empfindsamen Seelen von der Adria bis zum baltischen Meere machte.

Die Prophezeiung ist allerdings nicht in Erfüllung gegangen. Aber gerade in dem Momente ihrer äußersten Bedrängniß zwingt uns die römische Kirche abermals Bewunderung ab durch den unbeugsamen, nie verzagenden Muth, durch die jugendlich rastlose Thätigkeit, womit sie die letzten Positionen zu behaupten, die verlorenen wieder zu gewinnen trachtet. Wohin wir blicken mögen, ist sie es, welche die Initiative ergreift, um sich der ersten Vortheile zu versichern. Nicht eine Secunde hat sie gesäumt, die veränderte Situation in Frankreich auszubenten. Gewiß stand sie mit Napoleon III. auf dem allerbesten Fuße; konnte er doch nie vergessen, wie viele Stimmen bei den verschiedenen Plebiciten er ausschließlich der Geistlichkeit zu danken hatte. Aber so vorsichtig er zwischen den Klippen durchzuschiffen, gleichzeitig seinen alten carbonarischen Verpflichtungen und seinen Nachgelübten gegen die legitimen Monarchien und andererseits den Ansprüchen der Clericalen zu genügen suchte, der Effect fiel doch zum Schaden der letzteren aus. Nun sind Staatsmänner am Ruder, welche vielleicht nicht sehr kirchliche Gesinnungen hegen, es aber als einen der größten Fehler des letzten Bonaparte erkennen, ein unabhängiges, starkes Italien geschaffen zu

und billiger Vervielfältigung. Die gangbarsten Schriften werden in Holzplatten geschnitten, dann die Lettern gesondert und beweglich hergestellt, die Buchdruckerei wird erfunden. Sie hätte wenig leisten können, wenn man nur noch das theure Pergament gehabt, wenn noch nicht ein lesendes Publicum sich gebildet hätte. Nun aber sind alle Bedingungen zum Fortschritt gegeben, Angebot und Nachfrage steigern sich gegenseitig. Die anfangs noch theuren Druckwerke werden bald billiger. . . an zahllosen Orten wird mit Leichtigkeit gedruckt, das Volk hat sich aus Lesen gewöhnt, und die Buchführer machen auf den Messen gute Geschäfte. Der Vorrath reicht nicht aus. Man trägt kein Bedenken, Nachdrucke zu veranstalten.

Schon erregen einzelne Schriften Anstoß, aber die Staatsgewalt hat der neuen Erscheinung gegenüber noch keine feste Haltung genommen. Noch ist die Censur nicht erfunden. Bücherverbote kommen vor, sind aber bei der raschen Verbreitung nicht durchzuführen.

So war die Lage der Dinge als Martin Luther auftrat. Es bedarf keiner weiteren Ausführung wie mächtig den reformatorischen Bestrebungen diese ganze Entwicklung des Schriftwesens zu Hilfe kam. Was wollte die Verbreitung der Schriften von Wicel und Huß besagen gegen das vielgeäderte Getriebe, wodurch jetzt die zahllosen Flugschriften in alle Welt ausflogen, während auch die gewichtigen Werke den Gelehrten aller Länder rasch und leicht zugänglich wurden! Doch nicht neben einander bestehen die verschiedenen Künste: um die Blüthe der alten Schreibkunst, die Herrlichkeit der Miniatur, wie sie noch zuletzt am burgundischen Hofe sich so glänzend entfaltet hatte, war es geschehen, sie mußten absterben.“

Diese Zusammenfassung zeigt in welcher interessanter und vielseitiger Wechselwirkung die Geschichte des

Schriftwesens und die allgemeine Culturgeschichte der Menschheit von den Tagen der Phöniker und der Pharaonen bis auf unsere Zeit stehen.

Wir glauben dem keineswegs nur für Fachleute geschriebenen Buch viele Leser zu gewinnen, wenn wir aus den oft sehr humoristischen Unterschriften der Schreiber einiges mittheilen, wie denn der feine und gebildete Humor der Darstellung dem an sich trockenen Gegenstand vielfach Anmuth und Reiz verleiht, so daß sicher kein Leser in den Stoffeuzer eines solchen Schreibers am Schlusse seiner Arbeit ausbrechen wird:

„ach gott, wie froh ich was
bis buch ein ende was!“

Das Schreiben wird als eine schwere Mühe empfunden („drei Finger nur schreiben, aber der ganze Leib wird angestrengt.“ „tres digiti scribunt, sed corpus omne laborat), welche, scheint es, schon damals, wie heute, noch besonderen Durst erweckte: daher finden sich oft Schlußsprüche wie: „post scriptum librum scriptor pulere bibe vinum; oder:

„ach ich armer gefell,
der lon ist all verton:
umb wein ist er gegeben:
der tet mir sanft auf meiner Leber.
O Maria, hilf!“

Ein Schreiber sagt uns, aus welchen Gründen er verdrießlich das Geschäft aufgab:

fuso cornu, folio rupto quod planavi
fracta penna tediis coactus cessavi,

während der Wunsch eines andern

finito libro frangantur crura magistri
ist zu End' die Schreiberei,
schlagt dem Lehrer das Kreuz entzwei)

hoffentlich nur „ein sinnloser Scherz“ war. Freilich schließt eine Handschrift des Schwabenspiegels: Sie hat das lantrecht buch ein ende: Gott alle falschen Richter schende,

während die Verwünschungen für den etwaigen Lieb des Buches bald komisch, bald ernst gemeint sind:

z. B.: wer das buch sel
deselben hel (Kehle)
musse sich ertoben
hoch an einem galgen oben.

Auch Demuth und Hochmuth der Schreiber in Würdigung ihrer Leistung sind sehr verschieden; während einer bescheiden erklärt:

si non scribo bene
sed melius discere volo,

droht ein anderer:

wem meine Schrift nicht will behagen,
der soll vor hunger Knochen nagen.*

Doch am ergößlichsten sind die Wünsche nach Speise, Trank und anderer Belohnung nach gethaner saurer Arbeit:

„explicit hoc totum:
infunde et da mihi potum;“ oder:
„est mihi pretium trank
quia nihil datur mihi nisi; hab' danf.“

Jean de Luzi, der für das Kloster Corbei viel geschrieben, wünscht sich, „was in verschiedenen Varianten auch sonst vorkommt:“

detur preterea scriptori pulchra puella; oder:

dextra scriptoris careat gravitate doloris
detur pro penna scriptori pulchra puella.

Ein deutscher Schreiber hat nach Vollendung eines Bandes der Bibel den sehr weltlichen Wunsch:

„O gott durch dine güte
besdere uns Engeln und hütte,
menteln und röße
geiße und böde,
schoffe und rinder
viel frowen und wenig Kinder!“

* Etwas modernisirt.

haben. Diese Stimmung wird trefflich benutzt; das Königreich Italien hat schänden Umdank bewiesen, da es Frankreich nicht anders als durch Freischaren von sehr zweifelhaftem Werthe Unterstützung lieh; die 1860 annectirten Provinzen, vorzüglich Nizza, verrathen große Lust, zu dem alten Verbande zurückzukehren, so daß auch der Kampfspreis von 1859 in die Brüche zu gehen droht; das Königreich Italien wäre so recht das geeignete Object, auf dessen Kosten sich der beschädigte militärische Ruhm Frankreichs repariren ließe. Und vor allen Dingen, wie konnte dieses Italien es wagen, ohne die Erlaubniß Frankreichs Besitz von Rom zu ergreifen! Der nationale Stolz und das religiöse Gefühl der ländlichen Bevölkerung sänden zu gleicher Zeit Befriedigung, wenn Italien wieder auf eine zweite Stufe hinabgedrückt und Frankreich abermals zum Schutzherrn des Papstes proclamirt würde. Das sind Gedanken, welche in den verschiedensten Formen für die verschiedensten Abnehmer mundgerecht gemacht, vorbereitet werden; in diesem Sinne ist man bemüht, Verstimmung zwischen den beiden Ländern zu erzeugen und zu nähren.

Von nicht geringerer Wichtigkeit ist die Haltung des Clerus in Baiern. Dort wird, wie es scheint, der Kampf zwischen Infallibilisten und Altkatholiken zur Entscheidung kommen. Allein man darf sich nicht darüber täuschen, daß die letzteren unterliegen werden, wenn die Staatsgewalt völlig neutral bleiben sollte. Die Kräfte sind zu ungleich. Zu nichts als einer neuen Secte werden es Döllinger und die Seinigen bringen, so lange die Regierung unthätig den Anmaßungen der von Rom abhängigen Geistlichkeit zuschaut. Die Erkenntniß ist wohl vorhanden, daß die Staatsgewalt in diesem Falle selbst abdiciren würde. Allein man scheint den Kampf zu gefährlich zu finden, da im ganzen Süden Baierns eine strengkatholische Bevölkerung die Oberhand hat. Die Sache ist auch nicht leicht zu nehmen. Man darf den Einfluß der durch den Krieg geschaffenen Waffenbrüderschaft zwischen katholischen Baiern und Schwarzwäldlern mit den protestantischen Preußen und Sachsen nicht überschätzen. Ist der jetzige Sieges- und Friedensrausch vorüber, so werden manche alte Antipathien und streitende Interessen wieder erwachen und an Hezereien ist schon jetzt kein Mangel. Alles kommt darauf an, ob die preußische Regierung wirklich entschlossen ist, der neukatholischen Agitation das Genick zu brechen; dann wird man auch in Baiern den Muth gewinnen, die Rechte des Staates zu wahren. Aber von drohenden Zeitungsartikeln bis zu energischen Maßregeln ist noch ein weiter Weg und vielerlei Einflüsse werden sich geltend machen, um die letzteren zu hintertreiben.

(Warr. W.)

Tagesneuigkeiten.

— (Verfahren bei Beurlaubung aus Familienrückichten.) Von Seite der betreffenden k. k. Ministerien ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß bei Einschreiten um die Beurlaubung aus Familienrückichten das verschiedenartigste Verfahren Platz greift, wodurch nicht selten die Austragung derselben zwecklos und zum Nachtheile der Parteien verzögert wird. Zur Regelung dieses Verfahrens fand der Herr Minister für Landesverteidigung

anzuordnen: Einschreiten um die Beurlaubung auf eine kurze Zeit aus Familienrückichten sind von Seite der Parteien unmittelbar bei jener Militärbehörde, Truppe oder Heeresanstalt einzubringen, bei welcher der Betreffende in activer Dienstleistung steht, und wird die Art der glaubwürdigen Nachweisung des Bestandes der dem Ansuchen zu Grunde liegenden Verhältnisse dem Bittsteller überlassen. Die Entscheidung hierüber steht der vorbezeichneten Militärbehörde, Truppe oder Heeresanstalt zu. Wird hingegen die dauernde Beurlaubung angesprochen, so ist das Einschreiten in der Weise zu instruiren, einzubringen und auszutragen, wie dies rücksichtlich der Einschreiten um die Militärentlassung aus Familienrückichten durch die §§ 161 und 164 der Instruction zur Ausführung der Wehrgeetze vorgeschrieben ist.

— (Statistische s.) Die von der statistischen Centralcommission seit Beginn dieses Jahres der Verlagsbuchhandlung R. Gerolds Sohn in Commission übergebenen neuen Druckwerke füllen 418 Druckbögen, worunter 338 in Quart, 80 in Octav. — In den zwölf Jahren von 1858 bis 1869 hat in Cisleithanien die Bevölkerung der Alpenländer um 3.62, der Sudetenländer um 8.40, der Karstländer um 10.60, der Karpathenländer um 18.13 pCt. zugenommen. Dabei ist die Zunahme der Bevölkerung Wiens sammt seinen Vororten, welche in diesem Zeitraume 37.35 pCt. betragen hat, nicht in Rechnung gebracht worden. — In Alexandrien (Egypten) übertrifft die durchschnittliche Zahl der täglichen Ehescheidungen die tägliche Durchschnittszahl (5) der Eheschließungen. Als Grund dieser Erscheinung wird angegeben, daß viele Paare sich in Alexandrien scheiden lassen, die ihre Ehe an einem anderen Orte geschlossen haben.

— (Strike in Graz.) Die Arbeiter der Weitzerischen Fabrik in Graz haben anlässlich der Einführung einer neuen Fabriksordnung die Arbeit eingestellt. Ein Versuch des Grazer Bürgermeisters Dr. N. v. Schreiner, zwischen der Direction der Fabrik und einer Deputation der Arbeiter eine Verständigung zu erzielen, mißlang. Ein Grazer Telegramm sagt darüber: „Die Weitzer'sche Fabrik hat 840 Arbeiter entlassen und sich mit der Rößl'schen Fabrik geeinigt, gegenseitig keinen Striker zu beschäftigen. Große Gährung, Arbeiterplacate mahnen die Collegen zur Ruhe. In der Fabrik und im Bahnhofgebäude wurden größere Sicherheitsvorkehrungen getroffen; es heißt, daß Militär dort untergebracht sei. Agenten der Internationale befinden sich hier.“ Die „Gr. Tgspst.“ enthält eine Erklärung der Arbeiter, derzufolge sie nur darum die Arbeit eingestellt, weil man ihren Sprecher entlassen, der folgende Forderungen für sie stellen sollte: 1. Zurückweisung der Fabriksordnung. 2. Einrichtung einer allgemeinen Kranken- und Invalidenkasse. 3. Die Erlaubniß, an heißen Tagen Bier holen zu lassen, da das Wasser in der Fabrik schlecht sei. (Es sollte die Einführung getroffen werden, daß jeder Arbeiter, der Bier wünschte, sich seine Marke beim Werkführer holen müßte.) Die „Grazer Tgspst.“ glaubt, daß in dem vorliegenden Fall den Arbeitern Unrecht geschieht.

— (Brünner Kreisturnfest.) Nach den bisher eingelaufenen Anmeldungen werden sich 152 auswärtige Vereine mit einer Gesamtzahl von circa 2800 Mitgliedern und 80 Fahnen an dem Kreisturnfeste betheiligen.

— (Aus Frankreich.) Es regnet noch immer Brochüren über den Krieg. Nächstens wird Keratry, der

Exgeneral der Armee der Bretagne, eine herausgeben, welche die Geschichte des berühmten Lagers von Conlie erzählen wird — dieses Lagers, welches fabelhafte Summen gekostet hat und wo die Bretoner Mobilgarden ohne Stroh für ihre Zelte im Kothe lagen und Hunger litten. Keratry wird Gambetta nicht so glimpflich behandeln, wie letzthin General Faidherbe in seiner Schrift über den Feldzug im Norden. Im Gegentheil, der Dictator wird auf das schärfste mitgenommen werden.

Daß auch Gambetta als Dictator das Briefgeheimniß nicht respectirt hat, beweist nachstehender Erlaß, welchen französische Blätter jetzt veröffentlichen:

„Ministerium des Krieges. Herr Dutré, attachirt der Regierung, ist bevollmächtigt, von der Post die Herausgabe eines jeden Briefes zu verlangen, dessen Adressaten er angegeben wird. Tours, 27. November 1870. Der Minister des Innern und des Krieges: Leon Gambetta.“

Locales.

Auszug aus dem Protokolle über die ordentliche Sitzung des k. k. Landeschulrathes für Krain in Laibach am 30. Juni 1871 unter dem Voritze des k. k. Landespräsidenten Karl v. Wurzbach in Anwesenheit von 7 Mitgliedern.

Nach Vorlesung der seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke kommen die vom Landes-sanitätsrath beantragten provisorischen Maßregeln bezüglich der sanitären Einrichtung neu zu erbauender Schulen und bezüglich der Erforschung der hygienischen Verhältnisse in den bestehenden Schulen zur Verhandlung, und es wird die Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Maßnahmen im Principe zwar anerkannt, jedoch bemerkt, daß die bezüglichlichen Anordnungen, nachdem sie eine Ergänzung zu den bestehenden gesetzlichen Vorschriften enthalten und mit deren Durchführung auch Kosten verbunden wären, deren Befreiung, wo nicht im Wege der Landesgesetzgebung, so doch im Verordnungswege des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vorerst geregelt werden müßte, dem Wirkungskreise der eben gedachten hohen Centralstelle vorbehalten sind; — dann daß, nachdem die gegenwärtigen Vorschriften über die Errichtung der Schulen die beantragte ärztliche Amtshandlung nicht vorschreiben, die mit einer solchen verbundenen, sicherlich nicht unbedeutenden Kosten der Schulconcurrnz gesetzlich nicht aufgelastet werden können, und daß es daher den obwaltenden Bedürfnissen bis auf weiteres genügen dürfte, die k. k. Bezirksärzte einzuladen, bei Gelegenheit der periodischen Bereisungen auch vom sanitären Zustande der Schulhäuser Einsicht zu nehmen und die Resultate ihrer Wahrnehmungen mit den geeigneten Anträgen den k. k. Bezirksschulrathen mitzutheilen, in deren Wirkungskreise es zunächst gelegen ist, die wahrgenommenen Uebelstände zu beseitigen und die geeignete Abhilfe zu treffen.

Ueber den Bericht der k. k. Gymnasialdirection in Laibach, betreffend den Fortbestand der bisherigen Parallelklassen am k. k. Gymnasium in Laibach, wird beschlossen, beim hohen Ministerium für Cultus und Unterricht die Genehmigung der Beibehaltung derselben auch für das Schuljahr 1871/72 zu befürworten.

Ueber das Ansuchen der Direction des k. k. Real- und Obergymnasiums in Rudolfswerth um außerordentlichen einmaligen Zuschuß zur Dotation des naturhistorischen Cabinets beschließt der Landeschulrath, beim hohen Ministerium für Cultus und Unterricht auf Gewährung eines Zuschusses von 200 fl. anzutragen.

Nachdem die Johann Wirthreich'sche Schulstiftung für Stalzem mit einem in der Sparcasse disponibel erliegenden Fonde von über 5000 fl. hinreichende Mittel für den Ankauf des Baugrundes und die Herstellung eines directivmäßigen Schulhauses für 80 Schulkinder besitzt, wird der k. k. Bezirksschulrath in Gottsche ermächtigt, das Haus der Maria Wittine in Stalzem, Haus-Nr. 6 nebst Garten, als Baugrund für das Schulgebäude um den Kaufschilling von 380 fl. anzukaufen und den Kaufschilling sogleich nach erfolgter lastenfreier grundbücherlicher Umschreibung der Realität auf Namen der Stiftung auszusahlen.

Die Anträge auf Ausschulung der Laibacher Vorstadtfinder aus den Pfarrschulen zu St. Peter und in der Tirnau werden gegen dem genehmigt, daß als Ersatz dafür die städtische Volksschule zu St. Jakob mit zwei zu miethenden Schulzimmern und die im Picealgebäude unterbrachte städtische Volksschule mit einem, beziehungsweise zwei durch Miethen zu erwerbenden Schulzimmern sofort vergrößert, sowie die für diese Schulvergrößerungen nöthigen drei Hilfslehrer vom 1. October 1871 an bis zum Zeitpunkt, wo diese provisorischen Maßregeln theils durch die Ausführung des schon beschlossenen Volksschulhausbaues am Jois'schen Graben, theils durch Gewinnung anderer Räumlichkeiten allmählich aufgelassen werden können, bestellt werden.

Weiters wird beschlossen den k. k. Bezirksschulrath für den Stadtbezirk Laibach aufzufordern, nachdrücklich einzuwirken, damit der Gemeinderath der ihm natürlich und gesetzlich obliegenden Verpflichtung zur Errichtung einer vierklassigen Mädchenschule ebemöglichst nachkomme, indem sich eine solche mit Hinblick auf die bedeutende, gesundheitswidrige und die Unterrichtserfolge hemmende Ueberfüllung der Ursulinen-Mädchenschule und die große Anzahl von mehr als 230 schulpflichtigen Mädchen, welche wegen Mangels an Volksschulen der Wohlthat des Unterrichtes noch immer entbehren müssen, als ein dringendes, unab-

Literarisches.

Geschichte des deutsch-französischen Krieges in den Jahren 1870 und 1871. Nach eigener Beobachtung und den besten Quellen bearbeitet von Karl Abani.

I. Abth. Im Lager der Franzosen. Geschichte des Krieges bis zur Einnahme von Straßburg. 2 fl. 40 kr. oder 1 Thlr. 10 Sgr. (Auch in 8 Lieferungen à 30 kr. oder 5 Sgr.)

II. Abth. Der Volkskrieg in Frankreich. Von der Einnahme Straßburgs bis zum Friedensschluß. 1 fl. 20 kr. oder 20 Sgr. (Auch in 4 Lieferungen à 30 kr. oder 5 Sgr.)

Verlag von Karl Prochaska in Leipzig, Wien und Teschen.

Ueber die I. Abtheilung äußern die „Basler Nachrichten“ vom 13. Juni d. J. nachstehendes Urtheil:

„Schon das hübsch ausgestattete Titelblatt ermuntert, das Werk einer näheren Durchsicht zu würdigen. Hat man dann die erste Seite, die Jedermann bei dem Beginn der Lectüre eines neuen Buches empfindet, überwunden und die ersten paar Seiten bewältigt, so tritt die Schilderung in voller Wirksamkeit an Einen heran, und die scharfe Beobachtungsgabe des Verfassers, das hübsche Erzählertalent führen Einen unvermerkt in das ganze Getriebe des Krieges ein. Der Verfasser ist Oberlieutenant des k. k. österr. Generalstabes und in dieser Eigenschaft als Fachmann vollkommen befähigt, die Ereignisse mit wissenschaftlichem und kritischem Auge zu prüfen. Was ihn neben diesen Eigenschaften auszeichnet, ist seine politische Unparteilichkeit, und wenn der „Schwäb. Merkur“ sagt, es lasse sich in dem Buche eine hervortretende Gehässigkeit gegen Preußen und böswillige Verdächtigung der deutschen Politik und Berichtserstattung erkennen, so theilen wir diesen Standpunkt gar nicht; im Gegentheil ist der Freimuth anzuerkennen, mit welchem Abani nach links und rechts, unbekümmert um das Urtheil der Parteien, Fehler und Mängel, Widersinnigkeiten, Grausamkeiten kritisiert, überall auf den Grund der Dinge einzugehen sucht und nur für das Wahre und Rich-

tige ein Wort der Anerkennung ausspricht. Interessant ist seine Beurtheilung der deutschen und französischen Heeresorganisation.

Das Werk, ursprünglich auf acht Lieferungen berechnet, schließt mit der Einnahme von Straßburg ab. Wir hätten nun sehr bedauert, wenn dasselbe nicht seine Fortsetzung bis zum Friedensschluß erhielt. Wie wir aber aus einer Anzeige der Verlagshandlung ersehen, ist der Verfasser nach Vollendung des ersten Theils zum zweiten Male auf den Kriegsschauplatz gegangen, um aus frischer, persönlicher Anschauung von Verhältnissen und Verwickelungen die Grundlage für die Fortsetzung des Werkes schöpfen zu können. Die Fortsetzung wird unter dem Titel „Der Volkskrieg in Frankreich“ erscheinen. Wir sehen diesem zweiten Theile mit Ungeduld entgegen.“

Diese zweite Abtheilung ist nun ebenfalls erschienen, und das Werk damit geschlossen. Sie enthält viel Neues über diesen merkwürdigen Volkskrieg und bringt das Bekannte von einem neuen Gesichtspunkt; namentlich die Schilderungen der Pariser Zustände während und nach der Belagerung, auf eigene Beobachtung des Verfassers gegründet, dürften für Leser aller Parteien von hohem Interesse sein. Mit ganz besonderem Geschick sind ferner die Entscheidungskämpfe im Osten dargestellt, und wenn sonst die Unparteilichkeit des Verfassers von der einen Seite behauptet und von der andern bestritten wird, so gewinnen wir hier die Ueberzeugung, daß, neben der anschaulichen und fesselnden Darstellung der Bewegungen und Kämpfe beider Heere, auch gegen beide Theile volle Gerechtigkeit geübt ist, die glänzenden Leistungen Werders und der deutschen Truppen ihre volle Anerkennung, wie die erfolglosen Anstrengungen Bourbaki's ihre verdiente Würdigung finden. Lesern, die eine gewisse Selbständigkeit des Urtheils lieben und sich weder von Siegen noch Niederlagen betäuben und zu einer einseitigen Auffassung hinreißigen lassen, ist daher diese Kriegsgeschichte, die bis jetzt einzige eines unbefangenen und selbstständigen Urtheils, ganz besonders zu empfehlen.

weißbares und unausschießbares Bedürfnis darstellt. Der Bezirkschulrath für den Landbezirk Laibach wird dagegen beauftragt, wegen Regelung der Verhältnisse der mit Beginn des nächsten Schuljahres zur ausschließlichen Benutzung für die schulpflichtigen Kinder der dahin eingeschulden Landgemeinden bereitstehenden Pfarrschulen St. Peter und in der Tirnau mit den Vertretungen der Landgemeinden unter Intervention des Stadtmagistrates und der betreffenden Herren Pfarrer die Verhandlung sofort vorzunehmen und das Resultat mit den geeigneten Anträgen an den Landeschulrath vorzulegen.

Der Bericht eines k. k. Bezirkschulrathes, womit gebeten wird, daß die in Geld bestehende Dotation der Lehrer an Volksschulen am Lande durch die k. k. Steuerämter vorgeschrieben, eingebracht und abgeführt werde, wird dahin beschieden, daß die Einhebung, Verrechnung und Abfuhr der Lehrersgehälter nach den bisherigen Vorschriften der Gemeindevorsteherung zustehe, es wäre denn, daß dieselben in Zuschlägen zu der Steuer bestehen, in welchem Falle sie durch die nämlichen Organe wie die k. k. Steuer selbst vorzuschreiben und einzuhellen sind. Eine Verfügung, nach welcher bis auf Weiteres die Einhebung der Lehrersgehälter an Volksschulen in dem Maße, als solche in Geldbeiträgen, sei es nach dem Maßstabe der directen Steuern, sei es nach dem Maßstabe des Hufenstandes bestehen und ebenso die Abfuhr zu Händen der Lehrer an die Steuerämter zu übergehen hätte, könnte vom k. k. Bezirkschulrath nur im Einvernehmen mit den betreffenden Gemeindevorständen vereinbart werden, zu welcher Maßregel der k. k. Bezirkschulrath im Grunde des § 71 der Ministerial-Verordnung vom 19. Jänner 1853, Nr. 10 R. V., und § 23 des Schulaufsichtsgesetzes berufen erachtet werden könnte.

(Die Prüfungen an der Musikschule der philharmonischen Gesellschaft) finden morgen den 27. d. M. um 4 Uhr Nachmittags im Rathhause saale statt.

(Rudolfsbahn.) Wir freuen uns sehr, berichten zu können, daß die Direction der Kronprinz Rudolfsbahn die Einleitung getroffen hat, daß zur Zeit der Jahrmärkte in Laibach am ersten Markttage der Marktzug zwischen Radmannsdorf, Lees und Laibach mit denselben Begünstigungen, welche den gewöhnlichen Wochenmarktzügen eingeräumt sind, in Verkehr gesetzt wird; wodurch ein neuer Wunsch von unseren Oberkrainer Correspondenten ausgesprochener Wunsch die rascheste Erfüllung gefunden hat.

(Circus Myers.) Die mit Spannung erwartete Eröffnung dieses Circus, von dem Jama schon so viel Außerordentliches zu berichten wußte, hat, nachdem die Gesellschaft gestern früh eingetroffen war und den transportablen, sehr zweckmäßig und comfortablen eingerichteten Circus am Marktplatz gleich aufgerichtet hatte, gestern um 8 Uhr Abends mit beispiellosem Andrang des Publicums stattgefunden. Das von Gasflammen splendid erleuchtete Circuszelt war vollkommen gefüllt; ein Anblick, wie er uns hier schon lange nicht geboten worden, nahe an 3000 Menschen auf den amphitheatralischen Sigen in freudiger Spannung auf die Wunder des Circus harrend. Nachdem man durch förmliches Quenemachen einen Sitz erobert, konnte man in aller Bequemlichkeit des Beginnes harren. Man kann sagen, daß die Vorstellung den Erwartungen vollständig entsprochen hat. Sie endete erst um 11 Uhr und bot in dem dreistündigen Verlaufe allerdings die angenehmste Abwechslung von Ergötzen und „Gruseln.“ Befriedigung vor Allem über die wirklich alles Gesehene übertreffenden equilibristischen Künste, wohlthuende Zwerchfellerschütterung, besonders durch die gelungenen Späße des Clowns Harmonston und seines Söhnchens, aufrichtige Bewunderung des Riesenstelenzängers Charlotn und der Trapezkünstler, und dann — nicht das letzte — der interessante naturgeschichtliche Curfus vom gelehrigen Elephanten — zwei vollendete vierfüßige Equilibristen dieser Species — und endlich sieben brüllende Löwen

in einem glücklicherweise vollkommen sicheren Käfig, den der Thierbändler Cooper furchtlos betritt, die wilde Horde zu Voltigelungen commandirend; das wäre so ein kurzes Résumé des ungemein reichhaltigen Programms. Nicht unerwähnt dürfen wir die lähne Reiterin, Frau Myers und die graziöse Amazone, Frä. Charlotn lassen, so wie wir auch im Vorbeigehen den Trampolinspringern, von denen nur einer dem Zuschauerraum etwas zu nahe rückte, unser Compliment machen, indem wir damit keineswegs alles Nennenswerthe erschöpft haben wollen. Kurz, der Circus Myers übte eine auch durch die lange Entbehrung solcher Vergnügens theilweise erklärbare Anziehungskraft auf unser Publicum und wir zweifeln gar nicht, daß die heute um 3 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends (zum letzten male) stattfindenden Vorstellungen ebenso besucht sein werden. Heute 1 Uhr Mittags findet auch die gestern durch das Regenwetter vereitelte Cavalcade statt.

(Croatisch-slavonische Bodencreditanstalt.) In Agram wird, wie dortige Blätter melden, die Gründung einer croatisch-slavonischen Bodencreditanstalt betrieben, welche, theilweise aus Landesmitteln dotirt, dem dortigen capitalbedürftigen Grundbesitze zu Hilfe kommen soll.

(Krapina-Töpliz.) Vom 13. bis 16. d. M. waren 80 Curgäste und Fremde angekommen.

Eingefendet.

Die delicate Heilnahrung Revalesciere du Barry beseitigt alle Krankheiten, die der Medicin widerstehen; nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Nieren-, Schleimhant-, Athems-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Diarrhöen, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutauffeigen, Ohrenbräusen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 7200 Certificaten über Geneesungen, die aller Medicin getrotzt:

Certificat Nr. 68471.

Brunetto (bei Mondovi), den 26. October 1869.

Mein Herr! Ich kann Sie versichern, daß seit ich von der wundervollen Revalesciere du Barry Gebrauch machte, das heißt seit zwei Jahren, fühle ich die Beweismittel meines Alters nicht mehr, noch die Last meiner 84 Jahre. Meine Beine sind wieder schlank geworden; mein Gesicht ist so gut, daß ich keiner Brille bedarf; mein Magen ist stark, als wäre ich 30 Jahre alt. Kurz, ich fühle mich verjüngt; ich predige, ich höre Beichte, ich besuche Kranke, ich mache ziemlich lange Reisen zu Fuß, ich fühle meinen Verstand klar und mein Gedächtniß erfrischt. Ich ersuche Sie, diese Erklärung zu veröffentlichen, wo und wie Sie es wünschen. Ihr ganz ergebener

Abbe Peter Castelli,

Bach.-es-Theol. und Pfarrer zu Brunetto, Kreis Mondovi.

Nährhafter als Fleisch, erpart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Argentinien.

In Blechbüchsen von 1 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. Revalesciere Chocolade in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach Ed. Wahr, in Marburg F. Kolletnig, in Klagenfurt P. Birnbacher, in Graz Gebrüder Oberrauzmayer, in Innsbruck Dieckl & Frank, in Linz Haselmayer, in Pest Töröl, in Prag J. Fürst, in Brunn F. Eder, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Neueste Post.

Wien, 25. Juli. Se. k. und k. Apostolische Majestät sind am 23. d. M. Nachmittags nach Ischl abgereist.

Se. Majestät der Kaiser dürften, nach Meldung der „Desterr. Corr.“ acht Tage in Ischl verweilen.

Paris, 25. Juli. (Tr. Z.) Es wird versichert, Favre bestche in Folge des samstägigen Beschlusses der Nationalversammlung über die Petition der Bischöfe auf seine Entlassung. Die Nationalversammlung erle-

digte das Gesetz über die Generalräthe bis zum Artikel 83 und nahm ein Amendement an, wodurch Gehalts- oder Entschädigungsbezüge für Mitglieder der Departementalcommission ausgeschlossen sind. Nachrichten aus Algier zufolge ist die aufständische Bewegung der Beni Menacer vereinzelt geblieben. Die Ruhe kehrt wieder.

München, 24. Juli. Die Universität feiert heuer ihr sechshundertjähriges Jubiläum. Für die Samstagstags stattfindende Rectorswahl wurde Döllinger vorgeschlagen.

München, 25. Juli. (Tr. Z.) Die Demission des Ministerpräsidenten Brah wurde angenommen.

Madrid, 25. Juli. (Tr. Z.) Serrano lehnte die Cabinetsbildung ab, Zorrilla wurde damit beauftragt. Dem „Imparcial“ zufolge ist das neue Cabinet aus Zorrilla, Cordova, Montero, Rios, Ruiz, Gomez, Beranger, Madrazo, Sagasta, Malcampo bereits gebildet.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 25. Juli.

Spec. Metalliques 59.55. — Spec. Metalliques mit Mail- und Povermer = Zinsen 59.55. — Spec. National = Antehen 69. — 1869 Staats-Anlehen 103.90. — Bankactien 767. — Credit Acten 284.90. — London 122.80. — Silber 121.85. — S. I. Münz-Ducaten 5.85. — Napoleons'or 9.81.

Angewommene Fremde.

Am 24 Juli.

Elefant. Die Herren: Bile, Capodistria. — Gindl, Beamte, Agram. — Gindl, Jurist, Agram. — Wellzelburg, k. l. Hauptmann, Triest. — Joannit, Triest. — Culovic, Kaufm., Posnien. — Jelic, Dalmatien. — Moretti, Maler, Triest. — Thomann, Steinbildh. — Singer, Kaufm., Graz. — Germal, Bahn-Inspector, Wien. — Dr. Spazzapan, Wippach. — W. W. Meyers, Circus-Director, Amerika. — Cecada Karoline und Maria, Feilstr.

Stadt Wien. Die Herren: Pollat, Großhändler, Triest. — Conteuzzi, Wien. — Kollmann, Kaufm., Wien. — Cosulich, Triest. — Krauß, Wien. — Jermann, Oberkrain. — Baron Apfalter, Kreuz.

Mohren. Die Herren: Roschani, Bezirksfeldwebel. — Kober, Handelsm., Görz. — Jenko, Privat, Slavonien.

Baierischer Hof. Die Herren: Burghard, Claviermacher, Agram Sautel, Wien. — Zaplotnik, Jurist, Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 100 R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Windes, Himmel, Barometrischer Stand in Laibach. Data for 25. 7. 1869.

Morgens trübe, von 8 Uhr an Regen, mitter starkes Gölle, nach 11 Uhr Gewitter im Süden, auch Nachmittags Stöße mit Donner, gegen Abend theilweise Aufheiterung. Aberdroth bedeutende Abkühlung der Luft. Das Tagesmittel der Wärme + 12.1°, um 3-6° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmahr.

Advertisement for Johann, featuring a cross symbol and text: 'Für die meinem nun in Gott ruhenden Sohne Johann erwiesene letzte Ehre danke ich allen Theilnehmern auch im Namen meiner Angehörigen von ganzem Herzen. Straßisch bei Krainburg, am 21. Juli 1871. Franz Jugobiz.'

Börsenbericht. Wien 24. Juli. Besonderes ist von der heutigen Börse nicht zu melden. Sie knüpfte den Faden dort an, wo sie ihn Samstag Abends abgerissen, und entwickelte bei nur sehr mäßigem Geschäft eine feste Stimmung. An dem Umsatz in Spielpapieren theilte sich vorwiegend die Stimmung der Börse in engen Grenzen blieben. Das Schrankegeschäft war entschieden fest. Bemerkenswerthe Aufmerksamkeit wendete man den Wien und hier wieder vorzugsweise den in Berlin abgestempelten Stücken zu. Der Preisunterschied zwischen gestempelten und ungestempelten Losen beginnt sich zu heben und beträgt z. B. bei ungarischen derzeit bereits 1 1/2 pCt. Gegen Schluß ermattete die Stimmung so ziemlich auf der ganzen Linie und notirte man:

Table A: Allgemeine Staatsschuld. Für 100 fl. Columns: Geld, Waare. Rows: Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt., in Noten verzinst. Mai-November, Silber, etc.

Table B: Wiener Communalanlehen, rüd= Geld Waare zahlbar 5 pCt. für 100 fl. 87.— 87.25. Table C: Actien von Bankinstituten. Table D: Actien von Transportunternehmungen.

Table E: Wechsel (3 Mon.) Geld Waare. Table F: Privatlose (per Cmt.) Creditanstalt f. Handel u. Gew. Table G: Cours der Wechselnoten.